

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando; für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6¹/₂ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204. Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haagenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 161.

Donnerstag den 12. Juli 1888.

VI. Jahrg.

Die Krankheitsgeschichte Kaiser Friedrichs.

Die authentische Darstellung der Krankheit Kaiser Friedrichs im Auftrage des preussischen Kultusministeriums ausgearbeitet, liegt jetzt vor. Dieselbe betitelt sich: Die Krankheit Kaiser Friedrichs III., dargestellt nach amtlichen Quellen und den im Königl. Hausministerium während des Krankheitsverlaufs niedergelegten Berichten der Aerzte Professor Bardeleben, Generalarzt 1. Klasse und Königl. Geh.-Ober-Med.-Rath in Berlin, Prof. v. Bergmann, Generalarzt 1. Klasse und Geh.-Med.-Rath in Berlin, Dr. Bramann, erster Assistent der Königl. Chirurg. Klinik in Berlin, Professor Gerhardt, Geh.-Med.-Rath in Berlin, Professor Kufmaul, Geh.-Rath in Straßburg i. E., Dr. Landgraf, Stabsarzt in Berlin, Dr. Moritz Schmidt, Sanitätsrath in Frankfurt a. M., Professor Schrötter, Vorstand der Laryngol. Klinik in Wien, Professor Tobold, Geh.-Sanitätsrath in Berlin, Professor Waldeyer, Geh.-Med.-Rath in Berlin. Man muß sagen, daß, obwohl oder vielmehr gerade weil diese Geschichte nichts weiter als authentisches Material beibringt, es keine vernichtendere Kritik des Verhaltens jenes englischen Arztes hätte geben können, dem eine freisinnig-demokratische Pressekorde das Verdienst einer Verlängerung des Lebens unseres geliebten Kaisers Friedrich hat vindizieren wollen. Auf Grund der nunmehr bekannt gewordenen Thatsachen ist es klar, daß mit dem Moment des Eingreifens Sir Morell Macdenzies in die Behandlung unseres damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm ein unheilvoller, verderbenbringender Einfluß sich geltend machte, der in der am Schmerzen reichen Leidensepoche des Kronprinzen und späteren Kaisers Friedrich sowie in dessen Tode am 15. Juni d. J. seine Bestätigung fand.

Bekanntlich war der Kronprinz im Januar 1887 von dauernder Heiserkeit befallen worden, die trotz energischer Behandlung der Leibärzte nicht weichen wollte. Da zog der Leibarzt Dr. Wegner den Professor Gerhardt zur Beschäftigung hinzu und schon damals äußerte dieser Arzt Bedenken wegen der Natur der im Halse des Kronprinzen aufgetretenen Geschwulst. In Ems sollte sich zeigen, ob dieselbe bösartig war oder nicht. Nahm sie, nachdem Professor Gerhardt sie vorher beseitigt, wieder zu, so war ihre Malignität erwiesen. Der Kronprinz kehrte aus Ems zurück, und die Geschwulst war wieder vorhanden. Nun wurde am Kronprinzlichen Hofe der Wunsch laut, man möchte einen Kehlkopfspezialisten zu Rathe ziehen. Abermals war es Professor Gerhardt, der, als er von diesem Wunsche hörte, behauptete, die Krankheit sei nicht Angelegenheit eines Kehlkopfspezialisten, sondern lediglich die eines Chirurgen. Auf sein Verlangen wurde zunächst Professor von Bergmann zugezogen. Dieser sprach sich sofort für Beseitigung des Gewächses durch Spaltung des Kehlkopfes aus, eine Operation, die bei Kindern und Greisen schon hunderte Male vorgenommen und völlig gefahrlos verlaufen war und die in diesem Falle noch umsoweniger Bedenken bieten konnte, als nicht nur die Gesundheit der zu ihrer Vornahme bestimmten Aerzte sondern auch die kräftige Konstitution des Patienten die nur irgend mögliche Garantie für das Gelingen boten.

Alles war zur Vornahme der Kehlkopfspaltung vorbereitet, die Näumlichkeiten im zweiten Stocke des Kronprinzlichen Palais waren bis auf die letzte Kleinigkeit dazu eingerichtet. Die Ope-

ration sollte am 21. Mai vorgenommen werden, nachdem vorher selbstverständlich der Kronprinz selbst seine Einwilligung dazu bereits gegeben hatte. Da erscheint am Abend des 20. Mai, zur letzten vor der Operation anberaumten Konsultation, Herr Morell Macdenzie, untersucht den Kronprinzen und erklärt sofort, er halte dessen Krankheit nicht für Krebs. Die Folge war, daß die ganz gefahrlose Operation verschoben wurde, umso mehr, da Herr Macdenzie sich bereit erklärte, in wenigen Wochen die Stimme des Kronprinzen in ihrer früheren Reinheit wiederherzustellen. Zwar wurden die deutschen Aerzte schon damals gegen ihren englischen Kollegen von Mißtrauen erfüllt, als er sich einerseits lange Zeit weigerte, ihnen seine beabsichtigte Heilungsmethode auseinandersetzen und andererseits, als er dies that, sich dabei mit den in seinen wissenschaftlichen Werken niedergelegten Anschauungen geradezu im Widerspruch stehend zeigte. Das Mißtrauen wurde noch verstärkt durch die Ungeschicklichkeit, welche Herr Macdenzie bei einer einfachen Operation im Halse des Kronprinzen bewies. Professor Gerhardt schildert den Vorgang in folgenden Worten:

„Am 23. Mai Abends in Potsdam ging er wiederum mit einer starken scharfen Zange ein. Ich sah, wie er die Zange aus seiner Brusttasche zog, sie ohne vorherige Reinigung einführte, wie, während er sie einführte, der Beleuchtungslichtstrahl, den er mittelst eines Stirnspiegels auf den Kehlkopfspiegel warf, seitwärts abirre und auf die Wangen des Hohen Kranken statt in seinen Mund fiel. Die Zange kam leer zurück. Er wollte an diesem Tage nicht weiter operieren. Ich untersuchte sofort nach ihm und fand beide Stimmbänder stark geröthet, das rechte in voller Ausdehnung mit Blut unterlaufen, am Rande des rechten Stimmbandes auf der Mitte eine schwarze Anschwellung in die Glottis vorragend. Ich bat Generalarzt Dr. Wegner, ohne des Vorfalles weiter zu erwähnen, gleichfalls zu untersuchen. Er that es und versicherte, er habe nichts sehen können. Wir gingen auf Macdenzies' Zimmer, und ich sagte ihm dort bestimmt, er habe statt des linken das rechte, seither gesunde Stimmband mit der erwähnten starken Zange gefaßt, gequetscht und gerissen. Er sagte: „It can be“ (es kann sein), und sprach dann von alsbaldiger Abreise. Wir sagten, er müsse nun wenigstens diese Nacht in Potsdam bleiben und Generalarzt Dr. Wegner nannte ihm einen Militärarzt in Potsdam, der bei etwa nöthiger Tracheotomie assistiren könne.“

Der Hohe Kranke war von da an bis lange in England stimmlos, hatte in den nächsten Tagen Schmerzen beiderseits im Halse, etwas Besseres. Es dürfte dies der erste, sicher konstatairte Fall sein, in dem ein Kehlkopfspezialist dem Kranken aus Versehen ein Stück aus dem gefundenen Stimmbande wegzureißen versuchte. Der Hohe Kranke, der früher heiser, aber nie länger als drei Stunden stimmlos war, blieb von da an viele Wochen, nämlich bis zum 8. Juli, stimmlos, und es wurde später in England als ein Triumph ärztlicher Kunstleistung gefeiert, daß er heisere Stimme wieder bekam.“

Indessen in der Hand der Aerzte lag nicht die Entscheidung, selbst wenn sie auch gegenüber einem mit solcher Sicherheit auftretenden Ausspruch der Zuausichstellung einer Heilung in wenigen Wochen ihren Widerspruch in schroffer Form ausrecht erhalten hätten! Wie es nur zu natürlich ist, glaubten der Kranke und seine Umgebung lieber den optimistischen als den pessimistischen Beurtheilern der Krankheit.

Und nun begann jene, wie ähnlich in der Welt noch nicht dagewesene Reise unter der Führung Macdenzies, deren Etappen durch die Namen Insel Wight, England, Schottland, Toblach, Baveno und San Remo bezeichnet werden, und die, wäre völlig dem Wunsche des englischen Spezialisten entsprochen worden, sich wohl auch bis nach Algier erstreckt hätte. Jedoch so ohne Weiteres überließen die deutschen Aerzte, wie nunmehr aus der

Krankheitsgeschichte zur Evidenz hervorgeht, ihrem englischen Kollegen eines der theuersten Güter der deutschen Nation nicht. Letzterer mußte sich, bevor der Kronprinz Deutschland verließ, verpflichten und hat es auch gethan, daß er, sobald die Wucherung im Halse zunehmen würde, sich sofort zur Vornahme der Laryngotomie bereit erklären würde. Zur Kontrolle sollte Professor Gerhardt mitgehen, der aber plötzlich auf hohen Befehl im letzten Augenblicke durch Dr. Landgraf ersetzt wurde. Dieser hat seine Pflicht gethan, wie Gerhardt sie unter den gegebenen Verhältnissen nicht besser hätte erfüllen können. Sobald aber einmal Herr Macdenzie den Hohen Kranken auf englischem Boden hatte, ließ er Dr. Landgraf zur Beschäftigung des Halses des Kronprinzen nur wenige Male zu. Diese genügten indessen für den deutschen Arzt, um konstatiren zu können und dies wiederholtlich seinem englischen Kollegen nicht nur zu sagen, sondern auch zu zeigen, daß die Wucherung zugenommen. Herr Macdenzie war verpflichtet, seinem in Deutschland gegebenen Versprechen gemäß, nimmere die Operation vornehmen zu lassen. Er that es nicht. Konnte seine erstmalige Diagnose auf einem Irrthum beruhen, so ist hiernit der Beweis geliefert, daß Herr Macdenzie in Widerspruch mit seinem einmal gegebenen Worte, und damit im Widerspruch zu seiner in diesem Worte involvirten Anschauung gehandelt hat. Er hatte durch sein Versprechen anerkannt, daß beim Wachsen der Wucherung die Kehlkopfspaltung nothwendig sei; er unterließ es, die Operation herbeizuführen, als sie dieser seiner eigenen früheren Anschauung nach nothwendig war. Die attemmäßige Darstellung der Thatsachen in der Krankheitsgeschichte ergiebt, daß schon damals Macdenzie entweder die von ihm erkannte Wahrheit nicht aussprach, oder, was noch schlimmer für den Arzt ist, die Untersuchungen bei seinem Kranken mit oberflächlichster Flüchtigkeit vornahm.

Dr. Landgraf verließ bekanntlich die Stätte, von welcher ihn der Unmuth nicht nur, sondern auch die traurige Gewißheit hinwegtrieb, daß der deutsche Kronprinz einem Charlatan in die Finger gefallen war. Herr, oder vielmehr jetzt, „Sir“ Morell Macdenzie aber setzte seine Bemühungen im Halse des deutschen Kronprinzen, bei welchen es ihm, wie schon oben dargelegt, noch auf deutschem Boden passirt war, daß er das rechte Stimmband so verletzte, daß der Hohe Patient wochenlang völlig stimmlos blieb, ohne jede Kontrolle fort.

Indessen in jedes Menschen Leben kommt ein Tag, wo ihm das Bewußtsein schlägt und dieser stellte sich sogar bei Sir Macdenzie ein, als er längst wieder seinem Vaterlande den Rücken gewandt hatte. Man kann sich den Schmerz vorstellen, der den greisen Vater des geliebten Sohnes, unseren Heldenkaiser Wilhelm I. erfaßte, als schließlich auch der englische Arzt zugab, daß die Krankheit Krebs sein könnte! Lange Monate, die beste Zeit zur Operation waren vergangen. Sofort versammelte Kaiser Wilhelm, als der Frankfurter Arzt Dr. Schmidt aus San Remo die Gewißheit der Krebsnatur des Leidens mitbrachte, die mit der Krankheit bekannten Aerzte um sich, sie konnten ihm leider nur ein: „Zu spät!“ zurufen. Sie legten ihre Ansicht in einem den Akten des Hausministeriums einverleibten Protokolle nieder, dessen eine Stelle namentlich dem englischen Sir ins Gedächtniß gerufen werden mag, die Stelle, in der sie erklären:

Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Oskar Höcker.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Rößler, ein strebsamer, sparsamer Mann, der sich aus der bitteren Armut zum behäbigen Wohlstande emporgearbeitet hatte, empfand den ihm jetzt drohenden Verlust auf das Schmerzlichste, denn bei der habgierigen Sinnesart des Müllers mußte er befürchten, daß ihm dieser einen Erbschaft für das Falsifikat erkaufen gutwillig bieten werde. Nur mit Mühe vermochte ihn der Amtmann von dem Vorhaben abzubringen, sofort zum Müller zu eilen und denselben zur Rechenhaftigkeit zu ziehen.

„Steinert entrinnt uns nicht,“ äußerte Weber, nachdem er dem herbeigerufenen Amtsdieners den Auftrag erteilt hatte, sofort anspannen zu lassen.

„Sie wollen nach Schloß Kemmeritz fahren?“ fragte Rößler nach der Entfernung des Dieners, und fügte, als der Amtmann bejahte, schlichtern hinzu: „Dürfte ich Sie vielleicht begleiten?“

„Ich bitte sogar darum,“ entgegnete der Amtmann, geschäftig in allerlei Papieren kramend.

„Vorher aber möchte ich noch einmal in mein Geschäft hinüber, um nachzusehen, ob sich in meiner Kasse noch weitere Falsifikate vorfinden. — Sie haben mich ängstlich gemacht.“

„So befehlen Sie sich,“ rief ungeduldig der Amtmann, worauf Rößler blitzschnell verschwand.

Als eine Viertelstunde später der Amtmann Weber in der Haus Thür erschien, und sich anschickte, die zweifelhafte Landkutsche zu besteigen, kehrte auch Rößler zurück. Er sah erblüht aus und seine Lippen zitterten. Die Befürchtung des Amtmanns hatte sich bestätigt und der Kaufmann in seinem Geldschrank mehrere Banknoten vorgefunden, welche alle denselben unbedeutenden Fehler in der Ausführung der einen Arabeskenlinie zeigten,

wie der polizeilich eingezogene Tausendmarkschein. Sämtliche Falsifikate händigte er dem Amtmann ein, welcher während der Fahrt nach dem Schlosse sich redliche Mühe gab, dem trostbedürftigen Kaufmann Muth zuzusprechen.

Der Kutscher erreichte soeben die letzte Biegung der aufsteigenden Landstraße, als der Knall zweier rasch auf einander folgenden Schüsse den Kutscher und die beiden Insassen erschreckte. Amtmann Weber ließ sofort halten und sprang aus dem Wagen. Rößler folgte ziemlich ängstlich mit der Frage, ob die Jagd hier erlaubt sei.

„Keineswegs,“ lautete der Bescheid, „nur in dem eingehetzten Thiergarten jenseits des Schloßberges.“

„Dann sind die Schüsse sicher von einem Wilderer abgefeuert worden,“ meinte der Kaufmann. Weber erwiderte nichts, sondern spähte aufmerksam in den Wald, welcher sich weiter oben, dicht vor dem Plateau, lichtete. Nach jener Richtung deutend, rief er in gedämpftem Tone:

„Schleicht dort nicht ein Mann zwischen den Stämmen? Jetzt duckt er sich, er will sich offenbar verbergen.“

Der Kutscher, welcher bei dieser Rede vom Bock herabgesprungen war, hatte mit seinem scharfen Auge kaum nach der Gestalt gesehen, als er auch schon ausrief: „Das ist ja der Kempf.“

Diese Auskunft beruhigte den Amtmann und er kehrte mit den Worten: „Er wird nach irgend einem Raubvogel geseuert haben,“ nach dem Wagen zurück.

Der Kutscher stieß einen schrillen Pfiff aus und rief die noch immer hinter einem Baumstamm kauende Gestalt an. Doch es erfolgte keine Antwort. Kaum näherte sich der Kutscher jedoch dem Wagen wieder, als die Gestalt sich eilig in den Wald zurückzog.

Eine Viertelstunde später fuhr der Wagen am Schloßportal vor, doch wie erstaunten die Insassen, als sie von einem unter der Thür erscheinenden Diener erfuhren, daß auf den Freiherrn kurz zuvor geschossen worden sei.

Rößler wollte sofort mit dem herausplatzen, was der Amtmann und der Kutscher an der Waldlichtung beobachtet hatten. Doch ein tabelnder Blick aus Webers Augen hinderte ihn noch rechtzeitig daran.

Bei den obwaltenden Umständen erschien es fraglich, ob der Schlossherr den Besuch aus dem Städtchen annehmen werde, doch kehrte der entsandte Diener mit günstigem Bescheid zurück. Er führte die Herren direkt nach dem Gemach, in welches Herr von Kemmeritz nach dem Erwachen aus leichter Ohnmacht gebracht worden war. Es verweilten jetzt nur bei ihm Edwin und der Haushofmeister, die sich soeben überzeugt hatten, daß von der Kugel, welche die Schulter des Freiherrn gestreift, nicht einmal die Haut geschürft worden war.

Kemmeritz begrüßte mit mattem, gleichzeitig aber auch verwundertem Lächeln die beiden eintretenden Herren, welche ziemlich umständlich ihrem Bedauern über den Vorfall Ausdruck verliehen.

„Der Schrecken war dabei die Hauptsache,“ erwiderte der Freiherr, welcher, in einem Armstuhl sitzend, den Besuch er suchte, Platz zu nehmen.

„Gleichwohl giebt das Attentat zu denken, gnädigster Herr“, ergriff der Haushofmeister das Wort, „denn ein Zufall gab den beiden Kugeln unmöglich die Richtung auf den Pavillon. Außerdem geschah es heute nicht zum ersten Mal, daß eine heimtückische Hand aus dem Hinterhalt auf Sie feuerte. Es wäre gut, wenn der Herr Amtmann eine ebenso rasche als thatkräftige Untersuchung einleiten wollte.“

„Das würde auch ohne die Aufforderung des Herrn Haushofmeisters geschehen sein,“ erwiderte der Amtmann etwas spät.

„Ja wohl,“ fiel Rößler hurtig ein, „zumal —“ Ein energisches Räuspern Webers brachte den Vorlauten schnell zum Schweigen.

„Alles zu seiner Zeit,“ bedeutete ihn der Amtmann,

„Nachdem die versammelten Aerzte im Juni des vorangegangenen Jahres (1887) die bestimmte Zustimmung der Operation beim Wachsen der Neubildung erhalten, mäßig sie demjenigen Arzte die Schuld für das: Zu spät! beimesse, welcher dieses Wachsen übersehen und selbst dann abgestritten hatte, als Dr. Landgraf es ihm gegenüber mit der allergrößten Bestimmtheit behauptete und eine neue Konsultation dringend verlangte.“

Welch ein erschütternder Schmerz für unseren alten Kaiser! Die Vorgänge von San Remo sind noch in Aller Gedächtniß. Ihre jetzt in der Krankheitsgeschichte niedergelegte Darstellung beweist nun, daß die deutschen Aerzte, die dorthin gekommen, wie sie auch heißen mögen, ob Schrötter, Schmidt, Bergmann oder Bramann, bis auf eine Ausnahme den größten Schwierigkeiten begegneten und daß ihre Thätigkeit von den wahrheitswidrigsten Schmähungen in der Herrn Mackenzie ergebene Presse begleitet wurde. Dazu inscenirte der englische Arzt in San Remo ein Schauflsystem, wie es in der ärztlichen Welt wohl ohne Gleichniß ist. Heute erklärte er dem Kronprinzen selbst, die Krankheit sehe wie Krebs aus, morgen leugnete er wieder die Bösartigkeit der Krankheit. So ging das fort und hörte selbst in den Charlottenburger Tagen noch nicht auf.

Fragt man sich, wie ein solcher Arzt das Vertrauen des deutschen Kronprinzen hat nicht nur erwerben sondern auch sich erhalten können, so giebt auch hierauf die Krankheitsgeschichte wenigstens ein Moment der Erklärung. Es ist ja nur natürlich, daß derjenige Arzt die meiste Sympathie beim Kranken hervorruft, der demselben die größten Hoffnungen macht. An Versprechungen ließ es Herr Mackenzie, wie der Bericht zeigt, nicht fehlen. Dadurch erwarb er sich das Vertrauen; zu erhalten suchte er sich dasselbe durch eine Manipulation, wie sie allerdings kaum niedriger und schlechter gedacht werden kann. Herr Professor Bergmann konstatiert nämlich wiederholt, daß während seines Aufenthalts in San Remo bei jeder neuen Phase der Krankheit Herr Mackenzie, bevor das Konsilium der Aerzte darüber berathen hatte, zur Frau Kronprinzessin, sowie zum Kronprinzen geeilt sei und diesen vorher seine selbstverständlichen im rosigsten Lichte gehaltenen Anschauung von der Aenderung des Zustandes mitgetheilt hätte. War dann das Konsilium zu einem Beschlusse gelangt und trug ihn dem hohen Patienten vor, so fand er bereits eine vorher in eine gewisse Richtung gelenkte Meinung vor und konnte dagegen nichts ausrichten. Jetzt erst wird man sich einigermaßen, wenigstens was den Kaiser Friedrich betrifft, das Vertrauen erklären können, das einem Charlatan entgegengebracht wurde.

Auch die authentische Darstellung der Vorgänge zu Charlottenburg und Potsdam läßt an dem Bilde, welches die früheren Begebenheiten von dem englischen Arzte entrollen, nichts verändert erscheinen. Namentlich die Einsetzung der Kanüle, durch welche in Charlottenburg Prof. Bergmann und Dr. Bramann den Kaiser dem nahen Ersticken entzogen, ist von den englischen Aerzten in der ihnen ergebene Presse in einer Weise dargestellt worden, die von Verleumdung strotzt. Während Herr Mackenzie, der sich nicht mehr zu helfen wußte, nach Bergmann schickte und ihn dringend bittend zur Rettung des Kaisers herbeirief, mußte Bergmann es sich gefallen lassen, von der freisinnig-demokratischen Presse in einer Weise behandelt zu werden, die deutlich erkennen ließ, daß man den Arzt, der am festesten seine Ansicht von der Krebsnatur des Leidens von Anfang an behauptet hatte, der auf die Operation drang, so oft und so lange es noch Zeit war, eigentlich in Anklage versetzen mußte. Die deutschen Aerzte, welche ihre Gutachten in der Krankheitsgeschichte niedergelegt, mögen sich trösten, die freisinnig-demokratische Presse war des Herrn Mackenzie werth. Beide aber haben, wie aus dem amtlichen Material mit Evidenz sich ergibt, bei der Beurtheilung der Thätigkeit der deutschen Aerzte wider besseres Wissen und Gewissen gehandelt!

Politische Tageschau.

Se. Majestät der Kaiser, welcher am Sonnabend von Potsdam abreist, dürfte erst am 20. d. Mts. in Peterhof eintreffen. Die Manöverflotte, die den Kaiser von Kiel aus in See begleiten und unterwegs möglicher Weise Evolutionen vor ihm ausführen wird, soll, wie gemeldet wird, diese Begleitung

„namentlich jetzt, wo wir es nicht nur mit einem, sondern mit mehreren Verbrechern zu thun haben.“

Röfpler nicht verständnißvoll und blickte mit einem gewissen Stolze auf die übrigen Anwesenden, denen noch verborgen war, was er schon längst wußte.

„Ihre räthselhaften Andeutungen reizen meine Neugier,“ ergriff Kemmeritz wieder das Wort, „und ich darf Sie wohl jetzt direkt nach dem Zwecke Ihres geschätzten Besuches fragen?“

„Sie haben ein Recht dazu,“ versetzte mit einer höflichen Verbeugung der Amtmann. „Doch ehe ich Ihnen anworte, möchte ich Sie ersuchen, Ihren vollen Namen auf irgend ein Stück Papier zu schreiben.“

Der Freiherr blickte den Sprecher verwundert an, kam aber lächelnd seinem Wunsch nach. Der Amtmann betrachtete die Schriftzüge mit großer Aufmerksamkeit, entnahm sodann seiner Brieftasche die verhängnißvolle Banknote, verglich dieselbe mit dem von Kemmeritz erhaltenen Zettel und schob ersteren dem Freiherrn mit den Worten zu: „Jetzt zweifle ich nicht mehr, daß dies hier gleichfalls von Ihnen geschrieben worden ist.“

Während Kemmeritz den Schein in der Hand hielt, wurde er von Weber scharf fixirt; es entging der Obrigkeit nicht, daß sich Ueberraschung und Unwillen in den Zügen des Freiherrn ausdrückte, welcher nach kurzer Pause erwiderte:

„Es wäre nicht das erste Mal, daß ich auf eine Banknote von höherem Betrage meinen Namen geschrieben, doch dieser hier stammt nicht aus meiner Feder.“

Die beiden Herren aus der Stadt zogen ein langes Gesicht.

„Die Unterschrift,“ fuhr der Freiherr fort, „gleich der meinigen fast auf ein Haar, aber sie ist gefälscht.“

Während Röfpler den Amtmann verblüfft ansah, ersuchte Kemmeritz den Haushofmeister, eine in dem Mittelfache seines Schreibtisches stehende Cassette herbeizubringen. Er entnahm derselben mehrere Tausender, die alle seine Unterschrift trugen und machte den Amtmann auf die kleinen Unterschiede aufmerksam, welche zwischen dem echten und dem gefälschten Namenszuge bestanden.

(Fortsetzung folgt.)

nicht bis zur finnländischen Küste ausdehnen, die kaiserliche Yacht vielmehr dort nur in Begleitung zweier Kriegsschiffe eintreffen. Der Zar, welcher sich bereits nach den finnländischen Eeeren begeben hat, wird dem Kaiser Wilhelm auf der Yacht „Derjewa“ und gleichfalls in Begleitung zweier Kriegsschiffe entgegenfahren. Der Großfürst-Thronfolger wird hierbei seinen Vater begleiten.

Die politische Bedeutung der bevorstehenden Zweikaiserzusammenkunft erhellt u. A. aus der Thatsache, daß derselben der russische Minister des Auswärtigen Herr v. Giers sowie der russische Botschafter am Berliner Hofe Fürst Schuwaloff beizubringen werden. Der letztere, welcher gegenwärtig in Karlsbad weilt, ist nach Petersburg bechieden worden.

Die Presse des In- und Auslandes ist in der Aufstellung von Reisesprojekten unseres Kaisers ungemein erfindereich. In Kopenhagen erwartet man, daß S. M. der Kaiser mit dem Zaren dorthin kommen werde. Das ist wenigstens nicht gerade unwahrscheinlich. Ein offenes Märchen aber ist es, wenn einige russische Blätter ihren Lesern aufschreiben, Kaiser Wilhelm werde von Petersburg aus Moskau, Kiew und Odesa besuchen. Warum nicht gleich auch einen Abstecher nach Samarkand?

Bezüglich des Kaisermanövers des Garde- und des dritten Armeekorps, welches im September bei Frankfurt a. D. stattfindet, wird noch berichtet, daß Se. Maj. der Kaiser zu Lahnsfelde unweit Müncheberg bei dem Baron von Pfuhl, zu Alt-Mahdlitz in der Nähe von Driesen bei dem Grafen Fink von Finkenstein, wo er noch unlängst zur Jagd weilte, absteigen und auf dem großen Sandfelde bei dem Ort Falkenhagen (unweit Petershagen) eine große Revue abhalten wird. Auf demselben Terrain haben auch Kaiser Wilhelm I und Prinz Friedrich Karl wiederholt die Truppen besichtigt.

Die Reise des Zaren nach dem Kaukasus ist definitiv beschlossen. Seine Ankunft in Tiflis ist auf den 12. September festgesetzt.

Wenn Kaiser Friedrich durch Mackenzie übel berathen war, sagen die „Freisinnigen“ in ihren Zeitungen, so hätten es die „Kartellbrüder“ früher sagen müssen, das wäre ihre Pflicht gewesen. Das ist ja geschehen; haben die Herren vom Freisinn das letzte Jahr vielleicht geschlafen? Können sie sich nicht mehr erinnern, daß sie Jeden wüthend anfielen, der auch nur ein Wort des Zweifels an der Befähigung Mackenzies laut werden ließ? Wissen sie nicht mehr, daß sie Jeden der Staatsanwaltschaft wegen Majestätsbeleidigung denuncirten, der auch nur andeutete, was Mackenzie, als er die deutsche Grenze im Rücken hatte, unverfroren öffentlich ausplauderte?

Mackenzie ist Montag-Abend nach einer Meldung der „Post“ in London angekommen und hat sofort einen Redakteur der „Central News“ (einer Telegraphen-Agentur) empfangen. Er erklärte diesmal die Interviews im „Matin“ und „Figaro“ beide für erfunden. Er habe seit seiner Abreise aus Berlin überhaupt keinen Journalisten gesprochen, sei übrigens auch entschlossen, fernerhin Schweigen zu bewahren und sich von den politischen Angelegenheiten Deutschlands fernzuhalten. Nur werde er, wenn er sich erst erholt habe, einen wissenschaftlichen Bericht über seine Thätigkeit veröffentlichen. — Nach Meldungen aus Paris erklärt Dr. Fauvel, die Unterredung, über welche der „Figaro“ berichtete, habe in seiner Gegenwart stattgefunden und der Bericht sei Wort für Wort richtig. Auch der „Matin“ erklärt, er verbürge die Genauigkeit seines Berichtes unbedingt, und bezeichnet Mackenzie als einen „unvorsichtigen Schwächer“, den seine Herzensergüsse nachträglich reuten.

Wenn Herr Eugen Richter in zwei verschiedenen Zeitungen ein und denselben Artikel findet, der ihm nicht paßt, dann schimpft er in seiner „Freisinnigen Zeitung“ auf dunkle Press-Bureaus, durch welche die „Kartell- und Reptilienpresse“ gespeist würden. Er muß demnach wohl die Herausgabe von Zeitungskorrespondenzen, die an mehrere Blätter verschickt werden, für ein unständiges Gewerbe halten. Bevor Herr Richter die „Freisinnige Zeitung“, Organ für gewohnheitsmäßige Verleumdung, „gründete“, verschickte er durchgeschriebene Korrespondenzen an die Zeitungen, die er sich ordentlich bezahlen ließ. Wie ist ein Mensch zu charakterisiren, der lange Jahre hindurch etwas thut, was er selbst für unständig ansieht?

Die Mission des serbischen Bischofs Dimitrije nach Wiesbaden ist, wie schon berichtet, gescheitert, weil ihn die Königin Natalie nicht empfing. Er kam im Auftrage der serbischen Synode, um einen Versöhnungsversuch zu machen, und zwar auf folgender Grundlage: Die Königin darf nur mit Erlaubniß des Königs nach Serbien zurückkehren, der Kronprinz bleibt bis zur Volljährigkeit bei der Königin, verbringt aber die Ferien bei seinem Vater in Serbien, die Apanage der Königin wird auf 300 000 Franken festgesetzt. Die Königin Natalie, der diese Propositionen schriftlich übermittelt wurden, wollte nichts davon wissen und bestritt überdies die Competenz der Synode. Es wird behauptet, daß der Königin auch von Berlin aus die Annahme der Vorschläge angerathen worden sei, sowie daß die deutschen Behörden wären, den serbischen Kriegsminister Protitch in der Heimführung des Kronprinzen nach Belgrad, falls die Königin nicht freiwillig dazwischen willigen sollte, zu unterstützen. Dimitrije, der in Wien interviewt worden ist, hat erklärt, daß eine endgültige Scheidung nunmehr unvermeidlich sei, hat aber gleichzeitig die Hoffnung ausgesprochen, daß Serbiens innere Ruhe durch die Scheidung nicht werde gestört werden.

In der Angelegenheit der beiden von bulgarischen Briganten in Belova entführten Oesterreicher hat das Ministerium des Aeußern sofort an das österreichische Generalkonsulat in Philippopol Weisungen erlassen. Der eine der entführten Beamten, Namens Binder, ist schon zweimal vorher von bulgarischen Räubern gefangen und beide Male gegen hohes Lösegeld befreit worden. (Die Briganten verlangen, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Sofia telegraphirt wird, tausend Pfund Lösegeld. Ein Bataillon Infanterie ist zum Einfangen der Räuber abgegangen.)

Die Unruhen im Zululande dauern fort. Der Küstendistrikt nördlich des Zululandes sowie der reservirte Distrikt der Eingeborenen sind im Aufstande. Die englische Regierung hofft, daß, falls nicht unerwartete weitere Entwicklungen eintreten, die an Ort und Stelle befindlichen Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes ausreichen werden. Ob England in dem Aufstande einen erwünschten Anlaß erblickt, seine Reichthümer in Südafrika zu erweitern, wird die Zukunft lehren.

Se. Majestät der Kaiser verweilte gestern früh anlässlich der Besichtigung des Lehr-Infanterie-Bataillons von 7^{3/4} bis 9^{3/4} Uhr auf dem Bornstedter Felde. Bald nach der Rückkehr des Kaisers in das Marmor-Palais erschienen der Chef des Civilkabinetts von Lucanus, der Staatsminister Graf Herbert von Bismarck und der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff zum Vortrag. Das Diner nahmen die Allerhöchsten Herrschaften um 1^{1/2} Uhr ein. Der General-Quartiermeister Graf Waldersee nebst Gemahlin hatte die Ehre, an demselben theilzunehmen. Um 3 Uhr Nachmittags empfing Se. Majestät der Kaiser den Minister Dr. von Friedberg, späterhin die Generalärzte von Lauer und von Leuthold. Um 4 Uhr etwa machten Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Eitel-Fritz und Adalbert eine Spazierfahrt in die Umgegend von Potsdam und kehrten um 1^{1/2} Uhr in das Marmorpalais zurück. Von 6 Uhr bis gegen 8 Uhr verweilte Se. Majestät der Kaiser mit den Flügel-Adjutanten Majors von Scholl und von Vietinghof im Offizier-Kasino des Leib-Garde-Fusaren-Regiments. — Heute Vormittag war Se. Majestät der Kaiser bei den Truppen-Exercitien auf dem Bornstedter Felde anwesend und nahm nach der Rückkehr Vorträge und Meldungen entgegen und arbeitete mit dem Militär-Kabinet. — Ihre Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg statteten heute Vormittag den kaiserlichen Majestäten im Marmor-Palais einen längeren Besuch ab.

J. M. die Kaiserin Augusta wird am Montag von Baden-Baden nach Koblenz überfiedeln.

Die Ankunft der 4 Söhne Sr. M. des Kaisers in Oberhof ist auf den 15. Juli angemeldet.

S. M. der Kaiser empfing heute den Prinzen Georg von Sachsen, welcher seinen Dank für die Ernennung zum Generalfeldmarschall abstattete.

Zu dem Galadiner, welches S. M. der Kaiser am Donnerstag Abend im Potsdamer Stadtschloß zu Ehren der am hiesigen Hofe beglaubigten Botschafter und Gesandten giebt, sind etwa 60 Einladungen ergangen.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck übersiedelt wahrscheinlich noch heute nach Friedrichsruh. Die Fürstin Bismarck begiebt sich zu einem vierwöchigen Kuraufenthalt nach Homburg v. d. H.

Der bisherige Chef der Admiralität, Herr v. Caprivi war, wie schon früher gemeldet, für das Kommando eines Armeekorps ausersehen. Herr v. Caprivi soll indes beabsichtigt haben, sich definitiv zurückzuziehen und deshalb Bedenken gegen die vorgeschlagene Verwendung geäußert haben. Wie es heißt, sind diese Bedenken inzwischen ausgeglichen, so daß Herr von Caprivi der Armee erhalten bleibt. Die Verhandlungen wurden durch den Chef des Militärkabinetts General von Albedyll geführt.

Der Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Grünberg-Freystadt, Kommerzienrath Gruschwitz ist gestern in Neusalz gestorben. Derselbe gehörte der konservativen Fraktion an.

Der Staatsbauverwaltung ist behufs Ausführung der Anlagen zur Verbesserung der Schiffsahrt auf der oberen Oder das Enteignungsrecht verliehen worden.

Leipzig, 9. Juli. Prozeß gegen Diez und Genossen wegen Landesverraths. In den Entscheidungsgründen des vom Reichsgerichte gefällten Urtheils wird als festgestellt angenommen, daß die verrathenen Schriften, dem Urtheil der militärischen Sachverständigen zufolge, solche waren, deren Geheimhaltung zum Wohle des Deutschen Reiches unbedingt erforderlich gewesen, daß aber Diez als Deutscher selbst der französischen Regierung solche angeboten und sie seinem Geständnisse nach auch theilweise in diebischer Weise sich verschafft habe. Diez sei auch vollständig in der Lage gewesen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, da die französische Regierung, beziehentlich der Oberst Vincent, ihn selbst als Goldes werth bezeichnet habe. Das Verbrechen des Diez sei das denkbare schwerste, der Schaden, den er angerichtet, unermesslich, deshalb seien keine mildernden Umstände angenommen, sondern nur Rücksicht genommen auf die bittere Noth und das offene Geständniß. Die Ehefrau des Diez sei ebenfalls für überführt erachtet, sie habe den Verkehr mit der französischen Regierung erst vermittelt und ohne sie würde wahrscheinlich der ganze Landesverrath nicht vorgekommen sein. Die Frau sei dem Gerichtshof als flug und thatkräftig erschienen und die Annahme sei ausgeschlossen, daß ihr Ehemann vor ihr Geheimnisse bewahrt habe, auch habe sie Gelder angenommen, es seien ihr ebenfalls keine mildernde Umstände zugebilligt. Bezüglich des Appel habe das Gericht die Ueberzeugung von seiner Schuld gewonnen. Auf die Aussage des Cabannes allein habe das Gericht nicht Gewicht gelegt, wohl aber auf die mit jenen völlig übereinstimmenden Aussagen der Ehefrau des Cabannes; eine Verbindung zwischen den beiden Eheleuten in dieser Hinsicht sei unmöglich gewesen. Ferner hätten sich in den eigenen Angaben Appel's Widersprüche ergeben, auch liege ein beschränktes Geständniß desselben vor. Mildernde Umstände seien hinsichtlich Appel's angenommen, weil derselbe ein geborener Franzose sei und aus exaltirter Abhängigkeit an Frankreich zum Verrathe beigehten resp. angestiftet und deshalb auch Beamte bestochen habe.

Stuttgart, 10. Juli. Der „Württembergische Staatsanzeiger“ meldet über den Besuch des Prinzregenten Luitpold in Friedrichshafen: Bei der Tafel erhob sich der König und brachte einen Toast aus: Er trinke auf das Wohl des Prinzregenten, sowie auf die Fortdauer des gegenseitigen freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Bayern und Württemberg. Hierauf erwiderte der Prinzregent: „Ich erlaube mir auf das Wohl Ihrer Majestäten das Glas zu erheben; ich bin glücklich, daß ich mich schon seit langer Zeit der wohlwollenden Freundschaft Ihrer Majestäten erfreue, und zugleich drücke ich die Freude über die herzliche Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen beider Länder aus. Hoch lebe das Königspaar von Württemberg!“ Der Prinzregent empfing den Minister von Wittnacht in besonderer Audienz. Der König verlieh dem Prinzregenten das zweite Feldartillerie-Regiment Nr. 29. Die Einwohnerschaft brachte dem Prinzregenten die herzlichsten und wärmsten Ovationen dar.

Ausland.

Paris, 9. Juli. Die Deputiertenkammer genehmigte den Gesetzentwurf betreffs der vier Steuerquoten, deren Bewilligung für die nächste Session der Generalrathe notwendig sei.

Paris, 10. Juli. Bei einem gestern in St. Servan in der Bretagne Boulanger zu Ehren veranstalteten Banket sprach derselbe die Hoffnung aus, daß ihm vor Ablauf eines Jahres „der Degen wieder zurückgegeben werden würde.“

London, 9. Juli. Unterhaus. Der Sprecher verlas ein Schreiben des englischen Botschafters Malet in Berlin, in welchem der Dank Ihrer Majestät der Kaiserin-Wittve Victoria für die vom Unterhause aus Anlaß des Ablebens des Kaisers Friedrich beschlossene Beileidsadresse übermittelt wird.

Provinzial-Nachrichten

Argenau, 9. Juli. (Verschiedenes). Am Sonnabend den 7. Juli Vormittags gegen 11 Uhr, erblickte man eine Schaar von ungefähr 100 Störchen, welche hoch oben in der Luft über unserer Stadt längere Zeit kreiste.

Dirschau, 9. Juli. (Leichenfund). Gestern Nachmittag wurde in der Nähe von Morroschin die Leiche eines augenscheinlich den besseren Ständen angehörigen alten Herrn gefunden, welche mehrere Kopfwunden aufwies.

Danzig, 10. Juli. (Geschenke für das Stadtmuseum). Die vereinigten Prinzeßin Marie zu Hohenzollern-Hedingen zu Schloß Oliva hat durch ihre letztwilligen Verordnungen bestimmt, daß dem hiesigen Stadtmuseum aus ihrem Nachlaß das Porträt des ermordeten Majors Gerhard von Kugelgen, nach dem von ihm selbst gemalten Bilde kopirt von seinem Sohne Wilhelm, die große Photographie Panoroma von Konstantinopel mit der Sophien-Moschee und eine Original-Gezeichnung in Aquarell von der zu Wernigerode verstorbenen Frau Elise Erola, geb. Fränkel, zugewiesen werden.

St. Krone, 9. Juli. (Ueber einen seltsamen Fall von Ruhesörung). So erzählt das hiesige Blatt, wird demnach unser Schöffengericht zu entscheiden haben. Ein Bürger unserer Stadt besitzt zwei Hühner, die er nebst ihren Gemahlinnen unterhalb der Stube eines Mitbewohners seines Hauses untergebracht hat.

Zuchel, 7. Juli. (Hier circular das Gericht), daß der Lehrling eines hiesigen Großindustriellen, der aus dem Geschäft seines Principals entlassen worden, gegen denselben bei der Polizeibehörde sehr belästigende Angaben wegen im Geschäft des Betreffenden vorgekommener unrechtmäßiger Handlungen gemacht haben soll, die, wenn sie sich bewahrheiten sollten, von schwerwiegender Bedeutung seien und gegen den Benannten eine Anklage wegen Betruges und Steuerdefraudation nach sich ziehen könnten.

Königsberg, 9. Juli. (Ein Familiendrama) hat sich in der verflochtenen Nacht hier abgepielt. Ein Handlungsdiener, der als nichterner, strebsamer Mensch geschildert wird, hatte sich schon seit Jahren über Untreue seiner Ehefrau zu beklagen, weshalb der Gedanke in ihm reifte, erst seine Gattin, dann sich selbst zu erschießen.

Königsberg, 10. Juli. (Daß der Magistrat sein eigenes Oberhaupt verlag), ist ein Kuriosum, welches wohl kaum je in den Annalen der Selbstverwaltung zu verzeichnen gewesen ist. Dennoch lag ein solcher Fall vor, und zwar wurde am letzten Sonnabend vor dem hiesigen Bezirksauschuß in einer Verwaltungs-Streitfache Termin gehalten, bei welcher der Kläger der hiesige Magistrat, der Verklagte der Oberbürgermeister Selke war.

Stallupönen, 9. Juli. (Folgen eines Mückenstichs). Ein hiesiges Dienstmädchen war, wie der „Ostdeutsche Grenzboten“ berichtet, unlängst an einem sehr heißen Tage mit Kartoffelhacken beschäftigt, wobei es verschiedene Mückenstiche an den Füßen erhielt.

gezogene Arzt hat bereits verschiedene Male die gefährlichen Stellen schneiden müssen. Es liegt Blutergießung vor, und erscheint es sehr fraglich, ob das Leben des Mädchens überhaupt zu erhalten sein wird, ohne das eine Amputation der Beine vorgenommen wird.

Znowrazlaw, 9. Juli. (Kuriosum). Thierfreunde dürfte die nachfolgende Thatsache interessieren. Die Hündin eines hiesigen Hotelbesizers jagt nicht bloß ihre eigenen Jungen, sondern gleichzeitig auch die Jungen einer Katzenmutter, welche auf unerklärliche Weise verschwunden ist.

Posen, 9. Juli. (Zur Ansiedelung.) Wie die „Gazeta Torunsta“ von hier mitgeteilt wird, hat die Ansiedelungskommission die polnische Besitzung Lednoga käuflich erworben.

Lokales.

Thorn, 11. Juli 1888. — (Oberpräsident von Ernsthausen.) Gegenüber der Meldung der „Magd. Zig.“, daß Herr von Ernsthausen den Wunsch habe, in den Ruhestand zu treten, schreibt die „Danz. Zig.“: Hier in Danzig ist, so weit wir zu erfahren vermochten, von einem solchen Wunsch des Herrn Oberpräsidenten von Ernsthausen Niemand etwas bekannt.

— (Die diesjährigen 10wöchentlichen Uebungen der Ersatzrekruten) beginnen für die Infanterie, die Jäger und die Pioniere am 27. August und für die Fuß-Artillerie am 1. September. Die endgiltige Auswahl der zu dieser Uebung heranzuziehenden Leute erfolgt erst nach der Aushebung und hieron können auch solche Mannschaften betroffen werden, welche bei der Musterung zum aktiven Dienst bezeichnen sind, bei der Aushebung aber der Ersatzreserve überwiesen werden.

— (Prämien für Entdeckung von Fischereifrevel.) Der Vorstand des westpreussischen Fischereivereins macht in seinen „Mittheilungen“ Folgendes bekannt: Da die Hebung der Fischerei in unserer Provinz wesentlich davon abhängt, daß die Fischereigewässer nicht ausgetraubt, sondern mindestens in dem Maße geschont werden, welches durch das Fischereigesetz von 1874, die Ausführungsverordnung von 1887 und die seitdem erlassenen, die Fischerei betreffenden Polizeiverordnungen vorgeschrieben wird, so hat der Vorstand beschlossen, Jedem, welcher ein Vergehen gegen die genannten Vorschriften zum Schutze der Fischerei so zur Anzeige bringt, daß eine Verurteilung des Vergehens erfolgt, eine Geldprämie auszusprechen, über deren Höhe in jedem Falle besonders entschieden werden wird.

— (Der 5. deutsche evangelische Schulkongress) findet in den Tagen vom 25. bis 26. September d. J. in Warmen statt. — (Gewerkevereinstag.) Am nächsten Sonntag wird in Danzig eine Versammlung von Delegirten sämtlicher Orts-Gewerke-Vereine der Provinz Westpreußen abgehalten werden.

— (Ausflug.) Die Ferienkinder der Knaben-Mittelschule unternahmen gestern unter Leitung ihrer Lehrer und unter zahlreicher Theilnahme ihrer Eltern und sonstiger Anverwandten einen Ausflug nach unserem reizend gelegenen Nachbarort Ottilschin. Dort angelangt, wurde erst eine kleine Erfrischung eingenommen, darauf erfolgte der Ausmarsch auf den Aussichtspunkt nach der russischen Grenze, um unseren östlichen Nachbarn einen kurzen Besuch abzulassen; wirklich ließen sich auch einige Aussen sehen. Dann vergnügte sich die lustige Schaar an mannigfachen Spielen. Der am Nachmittag herniederfallende Regen störte nur insofern, als der schöne Wald mit seinem frischen und erquickenden Tannenduft verlassen werden mußte. Alles strömte nach dem Stationsvorsteher, welcher schnell Rath; er ließ einen Güterdampfer räumen und überließ denselben den Kleinen, die nun dort ihre unterbrochenen Spiele mit alter Munterkeit fortsetzten. Erst um 10 Uhr Abends langten die Ausflügler in Thorn wieder an.

— (Polizeibericht.) Verhaftet wurden 8 Personen, darunter zwei wegen Unflugs. — Zwei Schulkinder stahlen am 9. d. Mts. einem Fuhrmann, welcher in der Mauerstraße Mauersteine auslud und dem sein Fuhrwerk eine reparaturbedürftige Wanduhr behufs Aushändigung an einen Uhrmacher übergeben hatte, dieselbe vom Wagen und brachten sie nach Hause, indem sie vorgaben, die Uhr gefunden zu haben. Die Mutter der beiden Knaben gerütherte das Zifferblatt und besah dann den Kindern, die Kette der Uhr bei einem und das Gehäuse bei einem andern Uhrmacher zu verkaufen. Auf eine diesbezügliche Anzeige der Uhrmacher wurden die Knaben verhaftet und sehen ihrer Strafe entgegen; auch die Mutter dürfte wohl einer Anklage genügt sein. — Zwei russische Deserteure, welche gestern innerhalb der Festungswälle schlafend angetroffen wurden, wurden von der Hauptwache eingeliefert; dieselben sind dem königlichen Landrathsamte zur weiteren Veranlassung überwiesen worden. — Ein Schmiedegeselle wurde verhaftet, weil er, während seine Kollegen zu Mittag gegangen waren, einen derselben eine Taschenuhr im Werthe von 26 Mk. stahl; er war allein in der Werkstatt (von Grönder) zurückgeblieben und sollte am Nachmittag entlassen werden.

— (Gesunden) wurden eine silberne Busennadel im Glacis und ein Paar schwarze seidene Handschuhe auf der Esplanade. Beide Gegenstände können im Polizei-Sekretariat abgeholt werden.

— (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand am Windpegel betrug 0,95 m. — Angelangt ist der russische Dampfer „Reptun“ aus Polen.

S Podgorz, 11. Juli. (Raub.) In voriger Woche ist der Mühlenwerkführer aus Gut Czernewicz in Gemeinschaft mit einem polnischen Ueberläufer nach Thorn gegangen. Nach dem dieselben dort dem Glase tüchtig zugeprochen hatten, begaben sie sich auf den Rückweg. Unterwegs legten sie sich in einem Walde nieder, um zu schlafen. Als sie später nach Hause gekommen waren, vermißte der Mühlenwerkführer sein Portemonnaie mit 30 Mk. Inhalt, welches ihm nur im Schlafe vom dem polnischen Ueberläufer entwendet sein konnte. Der Bestohlene machte vom Geschehenen dem Amtsvorsteher des Gutes Czernewicz, Herrn Kühnbaum, sofort die Anzeige, worauf derselbe auch die Verhaftung des polnischen Ueberläufers veranlaßte; der Dieb wurde der königl. Staatsanwaltschaft zu Thorn zur weiteren Veranlassung zugeführt.

Gemeinnütziges.

(Fettflecken in Sammetkragen), sowie Flecken, welche durch Feuchtigkeith oder Druck erzeugt wurden, können auf leichte Art mittelst Zwiebelstafes entfernt werden. Eine gewöhnliche Zwiebel wird zerschnitten und mit derselben die Flecken bestrichen und der Saft einatrodnen gelassen. Bei dem darauffolgenden Bügeln verflüchtigt der Zwiebelgeruch. Man muß, insbesondere bei Druckstellen, gegen den Strich die Zwiebel streichen, und nur dann, wenn der Sammet eingetrocknet ist, darf man „dünnen“. Bei derben Druckstellen wird das Verfahren wiederholt, der getrocknete Sammet gezogen und gebüßelt. Selbstfarbige Sammets werden nicht gebüßelt, sondern mit der Lukenfeile auf dem Bügelsissen noch auf einen weichen Stoff gelegt und dann ein halbnasser Lappen aufgelegt, der mit nicht zu heißem Eisen abgebügelt wird.

Kleine Mittheilungen.

Hamburg, 9. Juli. (Der Staatswagen für King Bell in Kamerun), welcher bei einem hiesigen Stellmacher vor 6 Monaten zur Anfertigung bestellt wurde, ist Sonnabend am dem Seewege von hier in Kisten verpackt abgehend worden. Im Innern ist der blaualirte, mit Silberverzierung reich geschmückte Wagen mit blauem Atlas ausgekleidet und ist auf dem Boden mit einem echten persischen Teppich bedeckt. Am Vordach trägt der Wagen zwei echte silberne Laternen.

Gollnow. (Falsch aufgefaßt.) Ein hiesiger Arzt hat nach dem „Boten von Gollnow“ einem Patienten in einem benachbarten Dorfe jüngst ein Mittel gegen Querschnitt des Fußes verschrieben. Beim nächsten Besuch sagt der Patient dem Arzt, daß der Fuß noch nicht ein deutliches wäre. Der Arzt untersucht den Fuß und was findet er zu seinem Erstaunen? anstatt des Medikaments liegt das Rezept unverändert auf demselben, aber ohne seine heilsame Wirkung auf den Fuß ausgeübt zu haben. Hoffentlich wird der Arzt den Kranken eines Besseren belehrt haben.

Mannigfaltiges.

(Ein Unfall, welcher dieser Tage den Prinzen Alexander von Battenberg), früheren Fürsten von Bulgarien, betroffen hat, scheint ernst zu sein, als ursprünglich angenommen wurde.

Aus Frankfurt a. M. wird darüber gemeldet: Bei einer Spazierfahrt welche der Fürst vorgestern Abend im Stetbacher Thale unternahm, scheute ein Pferd und der Fürst stürzte mit Pferd und Wagen in den Abgrund, wobei der Wagen über ihn hinwegging. Der Fürst sog sich hierbei eine Verletzung des Rückgrats zu.

(In New York) ist bekanntlich geschicklich beschloffen worden, die zum Tode verurtheilten Verbrecher mittelst Electricität hinrichten zu lassen. Im Anschlusse hieran machte man, wie der „Naturwissenschaftlichen Wochenchrift“ geschrieben wird, den Vorschlag, die Exekution in folgender Weise zu vollziehen: Der Delinquent wird auf einen Sessel gesetzt, welcher mit den Polen einer galvanischen Batterie derart in Verbindung steht, daß der elektrische Strom, welcher der Stärke eines Blitzes gleichkommt, durch den Körper des Hinzurichtenden hindurchgehen muß. Die Drahtleitung ist an einer Stelle durch das Einschalten einer Waage in der Art unterbrochen, daß, wenn die Waage in Ruhe verharrt, der elektrische Strom nicht in Thätigkeit tritt, während hingegen durch das Hinabgehen einer Waageschale, in Folge des Herstellens eines Kontaktes, der elektrische Strom sich auslöst. Der Richter, welcher dem Delinquenten sein Urtheil verkündet, zerbricht dabei einen Stab und wirft die Stücke auf eine Waageschale, worauf diese hinabsinkt und sofort das Urtheil vollstreckt.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsen-Vericht.

Table with columns for date (11. Juli, 10. Juli) and various market data including Bonds, Fonds, and Spiritus prices.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Am 9. Juli sind eingegangen: Vom Berl. Holz-Comp. durch Kriening 1 Trkt., 560 kfr. Mauerlatten, 211 kfr. Sleeper, 751 eich. Plancon, 43 Kanteichen, 18 eich. dopp. Schwellen, 44 eich. einf. Tramway-Schwellen; vom Berl. Holz-Comp. durch Kriening 1 Trkt., 457 kfr. Mauerlatten, 3 kfr. Sleeper, 1 kfr. dopp. 54 kfr. einf. Schwellen, 25 Kdeichen, 3373 eich. einf. Schwellen; von Tuchhaender durch Kriening 1 Trkt., 328 Kdftr., 21 kfr. Mauerlatten, 3 kfr. dopp. und 98 kfr. einf. Schwellen, 24 Kdeichen; von Georg Schramm durch Kunide 5 Trkt., 2557 Kdftr., 593 Kdtann., 181 Kdbirren, 1 Kdeiwischbuche; von S. D. Jaffe durch Benz 2 Trkt., 3518 kfr. Balken und Mauerlatten, 199 kfr. dopp. und 2006 kfr. einf. Schwellen, 268 eich. Plancon, 186 Kanteichen (52 Kanteiche), 71 eich. dopp. und 817 eich. einf. Schwellen, 52297 eich. Stabholz, 6107 eich. Speichen.

Am 10. Juli sind eingegangen: Von Fintelstein durch Glückstein 4 Trkt., 3679 kfr. Balken und Mauerlatten, 1458 kfr. Sleeper, 3818 eich. Kdeiwellen, 770 eich. einf. Schwellen; von Warchauwski durch Glückstein 184 kfr. Balken und Mauerlatten, 6 kfr. Sleeper, 87 Kdeichen, 608 Kdeiwellen, 542 eich. einf. Schwellen; von J. Schulz durch Crecepel 2 Trkt., 731 Kdftr.; von Labenz durch Grobner 2 Trkt., 1133 Kdftr., 122 kfr. Mauerlatten, 7 Kdeichen, 353 Kdbirren; vom Berl. Holz-Comp. durch Wilgenroth 6 Trkt., 4090 Kdftr.; von Bialystoch durch Weizig 8 Trkt., 4001 Kdftr.; von W. Burl durch Gelbrecht 1 Trkt., 581 Kdftr.

Königsberg, 10. Juli. Spiritusbericht. Spiritus pro 10000 Liter pCt. ohne Faß besetzend. Ohne Zufuhr. Loko kontingentirt 49,50 M. Gd., nicht kontingentirt 30,50 M. Gd.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Table with columns for Datum, St., Barometeor, Therm., Windrichtung und Stärke, Bewölk., Bemerkung.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 11. Juli 0,95 m.

(Die Sanct Anna-Kurquelle) zu Altreichenau bei Freiburg in Schleßen hat sich nach der von dem königlichen Bergmeister a. D. und Privatdocenten der Universität zu Breslau Herrn Dr. Kosmann im Sommer 1887 ausgeführten chemischen Analyse als ein reiner alkalischer Sauerling erwiesen, dessen Zugehörigkeit zu den gleichartigen Mineralquellen des Salzbrunner Thales außer Zweifel steht. Wegen ihres Gehalts an doppeltkohlensaurem Lithium neben ihrem Gehalt an Natriumbicarbonat ist sie zugleich zu den beachtenswerthen Natron-Lithiumquellen zu zählen. Das Ergebnis der Analyse hat deshalb die Brunnen-Verwaltung veranlaßt, an Ort und Stelle die für den Kurgebrauch des Mineralwassers erforderlichen Einrichtungen zu schaffen und hat dieselbe am 1. Mai er. die erste Saison eröffnet.

Der im Kreise Vollenhain an der Landeshut-Schweidnitzer Chaussee gelegene Kurort, welcher sich parallel dem nördlichen Abhange des Sattelwales hinzieht, wird in der Richtung von West nach Ost von dem Striegauer Wasser durchflossen und präsentirt sich nach Lage, Größe (2565 Einwohner), sowie nach Beschaffenheit der ländlichen Besitzungen als ein stattlich aussehendes Dorf, mitten in einer herrlichen Gebirgslandschaft. Durch sehr günstige klimatische Verhältnisse, namentlich durch eine gesunde, reine und zugleich milde Luft sich auszeichnend, erscheint Altreichenau zunächst als eine angenehme Sommerfrische und ist als solche allen der körperlichen und geistigen Erholung Bedürftigen, sowie denen, die an allgemeiner Nervenschwäche leiden, sehr zu empfehlen. Außerdem aber ist der mit einer geräumigen Trinkhalle verbundene Brunnen seiner Zusammenfügung nach durchaus geeignet, als Heilquelle verwendet zu werden. Gleich den nahegelegenen Salzbrunner und anderen bekannten Mineralquellen, als Frachingen, Geilnau, Emß, Xenenahr, Gieshübel bei Carlsbad und Widu in Frankreich, dürfte dieselbe bei allen chronisch-entzündlichen Affectionen der Athmungs- und Verdauungsorgane, bei harnruhrer Diathese, Harngrües, Sichts und chronischen Blasenkatarrh angezeigt sein.

Für Kurzwecke steht ferner eine komfortabel eingerichtete Badeanstalt zur Verfügung.

Eine hinreichende Anzahl gesunder, bequem eingerichteter Wohnungen und gute Verpflegung stellen den Kurgästen einen angenehmen Aufenthalt in Aussicht und bieten die nahen Waldungen und Spaziergänge mit reizenden Fernsichten, sowie viele lohnende Gebirgspartien in der Umgegend auch mannigfache Gelegenheit zu Zerstreuungen. Katholische und evangelische Kirche sind am Orte, desgleichen Post und Telephonleitung, auch eine Filial-Apothek soll errichtet werden.

Altreichenau ist einerseits von den nächsten Eisenbahnstationen Salzbrunn und Freiburg (7 bzw. 9 Kilometer), mit denen es durch gute Kunststraßen verbunden ist, andererseits von den Stationen Hubhain und Wittgendorf (Schlesische Gebirgsbahn) aus bequem zu erreichen. Zwischen Altreichenau und Freiburg kursirt täglich Post und Omnibus.

Im Kurorte selbst ist der praktische Arzt Herr Dr. Baumert anständig, außer diesem ist der Oberstabsarzt a. D. Herr Dr. Großer aus Breslau während der Sommermonate anwesend, um ärztlichen Rath zu erteilen.

Auskunft wegen Wohnung u. c. wird von der Unterzeichneten gerne erteilt. Die Brunnen-Verwaltung.

